

Der Hausmeister

„Hör mal zu.“, sagte sein Vater am Frühstückstisch und machte ein ernstes Gesicht.

Tom bekam ein mulmiges Gefühl.

„Wir haben entschieden, dass wir eine Zeit lang getrennt wohnen werden.“

„Eine Zeit lang?“, dachte Tom. Wie lange war das? Tage? Wochen? Jahre? Warum redeten Erwachsene nie Klartext? Tom sagte nichts. „Hey!“, sagte Toms Vater und strubbelte ihm mit einer Hand durch sein rotblondes kurzes Haar, „Wir haben dich beide sehr lieb!“.

Toms Vater sah aus dem Fenster. Er blinzelte ein paarmal schnell hintereinander und bevor er fortfuhr holte er tief Luft: „Du weißt, dass es besser so ist.“

„Natürlich weiß ich das!“, antwortete Tom in seinem Kopf.

„Trotzdem isses scheiße!“

Sein Magen zog sich zusammen und er drückte die Tränen herunter. Er wartete.

Dann erklärte Toms Vater ihm, dass er jeweils eine Woche bei ihm und eine Woche bei seiner Mutter sein sollte. Er behielt die alte Wohnung und sie hatte eine neue, mit einem eigenen Zimmer für ihn. Erstmal für einige Zeit. Bis sich alles beruhigt habe. Dann sehe man weiter.

Tom stand auf und ging um seinen Vater herum zum Flur, warf sich seinen Rucksack über die rechte Schulter, öffnete die Tür und ohne ein weiteres Wort zu verlieren zog er die Haustür hinter sich zu.

Vor dem Haupteingang der Schule warteten schon Nico und Mika auf ihn. „Na, Feuermelder, was hast du denn heute für uns?“, fragte Nico, der größere von beiden mit einem schmalen, unangenehmen Grinsen im Gesicht. Er stellte sich in Toms Weg und stoppte ihn, indem er ihm mit beiden Händen kräftig vor die Brust stieß. Tom verschlug es kurz den Atem. Mit der linken Hand durchsuchte Nico Toms Taschen, während er ihn mit der rechten auf Abstand hielt. Tom hatte sich angewöhnt, einige Centstücke in seiner linken Jackentasche zu deponieren, um sie schnell hervorziehen zu können und dann in Ruhe gelassen zu werden. Doch heute hatte Tom etwas anderes für die beiden.

„I..., i..., iii....“, fing er gequält an. Er kam nicht weiter, weil Mika sein dickes Gesicht verzog und ihn sofort niedermachte: „Mann du Opfer! Stottert wie so`n Biber!“

Er zog die Vorderlippe hoch, biss sich mit den Schneidezähnen auf die Unterlippe und ahmte Tom nach. „Verdammt!“, dachte Tom, „Dieses verdammte Stottern!“.

Er versuchte es nochmal: „I..., i..., ichichichichich binbinbinbinbin ...“. Weiter kam er nicht. Mika äffte ihn immer weiter nach.

Nico, der etwas schlauer war, als Mika, brachte ihn zum Schweigen. „Scht!“, fuhr er Mika an, „Ich glaube, er will uns etwas sagen.“

Er legte Tom seine Hand auf die rechte Schulter und sah ihn gespannt an. Er rüttelte etwas an ihm, wie ein Trainer, der seinen Sportler wachrütteln will. „Na komm schon, Opfer, spuck`s aus.“

„...dddabei. Ich bin dabei!“, brachte Tom heraus.

Nico drehte sich zu Mika um. „Er ist dabei, sagt er.“

„Das heißt: Deine Eltern haben sich getrennt?“

Tom nickte hastig. „Ok, du Spast.“, sagte Mika, „Dann bist du dabei.“

Die letzte Stunde bei Herrn Miesbach wollte kein Ende nehmen. Tom sah auf seine Uhr. Fünfzehn Uhr Sechsenddreißig. Eine Minute war seit dem letzten Blick auf die Uhr vergangen. Noch neun Minuten, dann würde es klingeln. Zeit genug für Herrn Miesbach, Tom zu quälen.

„Tom! Tell us the answer to exercise three, please!“

Tom schreckte hoch, er mochte es gar nicht, wenn er etwas im Unterricht sagen sollte, obwohl er sich nicht gemeldet hatte.

„Nun, Tom?“

Es wurde etwas unruhig in der Klasse, einige kicherten, einige sahen Tom mitleidig an.

Tom lief rot an.

„Schschschscht!“, machte Herr Miesbach und die Klasse wurde ruhiger.

„T..., t..., t...,“, begann er völlig verspannt. Er atmete tief durch und setzte nochmal neu an.

„Trrrrrrrr....“

„Verdammt!“, er brachte es einfach nicht heraus.

„Na, lass mal gut sein, Tom! Die Stunde ist gleich zu Ende. Josefine, sagst du uns eben die Antwort?“

„Tree“, sagte Josefine perfekt und mit einem abschätzigen Lächeln in Toms Richtung.

Es klingelte. „Endlich!“

Tom warf seine Englischsachen in seine Tasche, stellte seinen Stuhl auf den Tisch und ging aus dem Klassenraum.

Die Anne-Frank-Gesamtschule war eine große Schule mit über 1500 Schülerinnen und Schülern. Es fiel gar nicht auf, dass Tom statt mit der Masse hinauszugehen nach unten in den Keller ging. Es gab so viele Gänge hier, dass er sich im ersten Jahr häufig verlaufen hat und anschließend verspätet in den Unterricht kam. Nun, im vierten Jahr hier, kannte er sich natürlich aus.

Tom ging einen Gang entlang und folgte ihm dann am Ende nach rechts. Hier war außer dem Fahrradkeller nur noch ein Abstellraum des Hausmeisters und der alte Kartenraum, der schon lange nicht mehr genutzt wurde. In diesem Raum lagerten die großen Karten, die früher für den Erdkundeunterricht benötigt wurden.

Tom ging zur Tür des Kartenraums und hustete dreimal. Er hörte, wie der Schlüssel im Schloss umgedreht wurde. Die Tür öffnete sich und Mika ließ ihn hinein. Wie sie es geschafft hatten, an den Schlüssel zu kommen, wusste Tom nicht. Ein wenig fahles Herbstlicht drang durch das Kellerfenster gegenüber der Tür und eine verstaubte Glühbirne gab ein wenig schummriges Licht ab. Der Raum war ein schmaler Schlauch. An den langen Seiten reihten sich die Kartenrollen aneinander, zusammengehalten wahrscheinlich von den Spinnweben, die zwischen ihnen klebten. Ein kleiner Tisch, auf dem früher das Buch gelegen hatte, in dem die Karten-Ausleihe eingetragen wurde, stand unter dem Kellerfenster. Eine halbleere Packung Butterkekse lag darauf.

„Na, dann lass mal hören.“, sagte Mika und schob Tom einen Stuhl hin, auf den er sich setzen sollte. Mika setzte sich direkt vor ihn. Am Tisch saßen bereits Nico und Amelia. Amelia war ein Mädchen aus Toms Nachbarklasse. Amelia war immer schwarz gekleidet, hatte schwarzgefärbte Haare und schwarz lackierte Fingernägel. Tom hatte sie noch nie sprechen gehört. Sie saß an die hintere Wand gelehnt und starrte durch Tom hindurch.

„I..., I..., Ich könnte was klauen.“

„Hatten wir schon.“, antwortete Nico. Mika verzog das Gesicht. Tom wusste nicht, was er sonst als Aufnahmeprüfung vorschlagen sollte.

„Feueralarm!“, schlug er vor. Erst letzte Woche hatte Herr Thomas den Feueralarm in seinem Chemieunterricht bei einem Experiment ausgelöst. War also langweilig.

Eine Weile wusste niemand weiter. Von draußen drangen dumpfe Geräusche in den Raum. Mika zog beim Nachdenken sein Gesicht dermaßen zusammen, dass man meinte, man könne ihn denken sehen. Nico wippte nervös mit seinem rechten Bein, was den Boden zum Vibrieren brachte. Tom dachte fieberhaft nach. Er wollte hier unbedingt dazugehören.

Amelia zeigte keine Regung. Als sie sprach, bewegten sich ihre Lippen kaum: „Miesbach, der Arsch.“

Nico und Mika drehten sich zu ihr und sahen dann wieder zu Tom.

„Genau! Der Arsch, der alle immer mit seinem scheiß Englisch quält!“, sagte Nico angewidert.

„Dem sollte mal einer einen reinwürgen!“, zischte Mika und schlug knapp vor Toms Gesicht seine rechte Faust in die linke Hand. Tom zuckte, als er den Luftzug der Bewegung spürte.

„E..., e..., er n..., n..., n..., nimmt mich immer ddddran, obobobobobwohl er doch weiß, d..., d..., d..., dass ich ststststottere.“, brachte Tom heraus.

„Der hasst Schüler!“, flüsterte Amelia ohne weitere Regung.

„Ok. Hier ist deine Aufnahmeprüfung!“

Nico stand auf, scheuchte Mika von seinem Stuhl und kam ganz dicht an Toms Gesicht heran. Er packte Tom am Kragen seiner Jacke. Tom konnte riechen, dass Nico unbedingt mal wieder duschen musste.

„Du wischst dem Schwein eins aus. Am besten so, dass er nie wieder Schüler quält. Ok?“ Tom bekam ein mulmiges Gefühl in der Magengegend.

„Wie soll ich d..., d..., d..., das m..., m..., m..., machen?“

„Lass dir was einfallen. Heute Abend ziehst du es durch!“

Das war es. Er war entlassen. Das war die Aufnahmeprüfung. Er stolperte durch die Tür hinaus auf den Gang. Die anderen blieben noch im Kartenraum. Sie würden da sein, am Haus vom Miesbach, um halb sieben und zusehen. Jetzt war es halb fünf.

Er ging von der Schule aus in Richtung Innenstadt. Mika hatte ihm gesagt wo der Miesbach wohnte. Sein Haus lag auf der anderen Seite der Innenstadt. In Toms Kopf ging alles durcheinander. Was sollte er nur tun? Er hatte genau drei Euro zweiundzwanzig in der Tasche. Davon konnte er noch nicht mal eine Spraydose mit Farbe kaufen. Was hieß „eins auswischen“? Er wollte ja niemandem wehtun. Er wollte einfach nur dazu gehören. Beim Bäcker kaufte er sich ein Käsebrötchen und setzte sich ein paar Meter weiter auf eine Bank. Das Wetter war zwar nicht besonders, ein bedeckter Tag ohne Sonne, aber es regnete nicht und im Gehen und mit Hunger konnte er nicht gut denken.

Sein Käsebrötchen kauend, sah er gegenüber der Bank eine kleine Baustelle auf dem Bürgersteig. Tom kam ein Gedanke. So ein Pflasterstein war klein und handlich und hatte doch ein gewisses Gewicht. Man könnte eine Botschaft daran heften. Er holte einen Zettel und einen Stift aus seinem Rucksack und schrieb. Als er damit fertig war und den letzten Bissen von seinem Käsebrötchen in den Mund gesteckt hatte, stand er auf. Unauffällig schlenderte er auf die Baustelle zu. Die Bauarbeiter hatten schon Feierabend gemacht

und die Pflastersteine lagen auf einem Haufen zusammen. Dort angekommen bückte er sich schnell, nahm einen Stein und rannte los. Bei nächster Gelegenheit lief er rechts in eine kleine Gasse hinein, blieb stehen und horchte. Es kam niemand hinter ihm her. Niemand hatte etwas bemerkt. Sein Herz wummerte.

Zur vereinbarten Zeit stand Tom hinter dem Haus von Herrn Miesbach im Garten. Das Tageslicht war schon fast verschwunden, denn dunkle Wolken waren am Himmel aufgezogen. Im Haus war Licht. Es strahlte eine gemütliche Wärme aus. Toms Plan sah folgendermaßen aus: Er würde an der Terrassentür klopfen und wenn Herr Miesbach die Tür öffnete, dann würde er aus seinem Versteck hinter einem Busch den Pflasterstein auf die Terrasse werfen. Am Stein war seine Botschaft befestigt. Natürlich wollte er so schnell wie möglich abhauen. Dann würde er triumphierend zur Gruppe stoßen, die er hinter der Hecke zum Nachbargrundstück gesehen hatte und die dort auf ihn warten würde. Ende des Plans.

Er schlich gebückt durch den Garten. Seinen Rucksack hatte er immer noch auf dem Rücken. Er war noch gar nicht zu Hause gewesen an diesem Nachmittag. Die Aufregung schlug sich auf seinen Magen und immer wieder zwangen ihn leichte Krämpfe stehenzubleiben. In der rechten Hand hielt er den Stein. Tom lugte hinter einem kleinen Strauch hervor und beobachtete Herrn Miesbach in seinem Wohnzimmer. Er saß auf seinem Sofa und las in einem Buch. Die Terrassentür war aus Glas und Tom musste tierisch aufpassen, wenn er nicht gesehen werden wollte.

Herr Miesbach stand auf und ging aus dem Wohnzimmer. Tom wusste in dem Moment, dass das seine Chance war. Er huschte auf die Terrasse und klopfte und rannte zurück. Den Stein hielt er zum Abwurf bereit.

„Hallo, was wird das denn hier?“

Die Frauenstimme direkt hinter ihm erschreckte ihn zu Tode. Er war so konzentriert auf das Haus gewesen, dass er nicht gehört hatte wie Frau Miesbach über den hinteren Gartenweg gekommen war. Tom drehte sich herum und aus einem Reflex heraus riss er seine Arme hoch. Er schleuderte damit den Stein in hohem Bogen über seine Schulter nach hinten in Richtung Terrasse. Ohne den Schreck wäre er sicher nicht so weit gekommen, dachte er, während er sich zu der Flugbahn des Steins umdrehte. Genau in dem Moment öffnete Herr Miesbach die Tür. Tom und Frau Miesbach riefen gleichzeitig „Nein!“. Zu spät. Tom sah den Stein wie in Zeitlupe fliegen. Er landete an Herrn Miesbachs Kopf und Herr Miesbach fiel nach hinten um. Tom war in einer Schreckstarre gefangen. Frau Miesbach ließ die Einkaufstaschen fallen, die sie in ihren Händen hielt und rannte an Tom vorbei in Richtung Terrasse. Vom Grundstück des Nachbarn hörte er Jubelrufe. Tom

konnte sich nicht bewegen. Hatte er ihn getötet? Während er sah, wie Frau Miesbach sich über ihren Mann beugte, löste sich seine Starre. Panisch rannte er weg und traf auf die anderen. Sie reckten ihm die Fäuste entgegen und lachten, als sie ihn sahen. Er spürte, dass ihm auf den Rücken geklopft wurde. In seinem Kopf rauschte es. Einige Straßen weiter blieben sie hinter einer Hecke stehen.

Mika platze als Erster heraus, während alle zu Atem kamen: „Wie geil war das denn?“. „Mann,“, lachte Nico, „das war ja besser als alles, was ich bisher gesehen habe!“ Amelia atmete noch schnell, sagte aber nichts. Ihr undurchdringlicher Blick traf Tom und er spürte ihre Anerkennung.

Als er nach Hause kam und die Haustür aufschloss, kamen ihm seine Eltern entgegen. Seine Mutter nahm ihn in die Arme.

„Gott sein Dank! Wo warst du? Wir haben uns Sorgen gemacht.“

Sie drückte ihn an sich. Kurz darauf ließ sie ihn etwas los und sah ihn ernst an. Sie hatte geweint, das konnte Tom sehen.

„Herr Miesbach hat Papa angerufen. Was ist da passiert?“, fragte sie.

„Wo warst du den ganzen Tag?“

Tom wollte in sein Zimmer, in sein Bett und sich die Bettdecke über den Kopf ziehen. Er wollte an seinem Vater vorbeigehen, aber der hielt ihn an seinem Arm fest.

„Was ist in dich gefahren, Tom? Das gibt eine Anzeige, weißt du das? So kenn ich dich gar nicht!“

Tom starrte an ihm vorbei. Er machte sich los und ging in sein Zimmer, wo er auf seinem Bett lag und noch lange gedämpft das Streiten seiner Eltern hörte.

Am nächsten Morgen hatten sie ein Gespräch in der Schule. Seine Eltern, er, Herr Miesbach mit einem großen Pflaster an der Stirn, seine Klassenlehrerin Frau Tischner. Frau Tischner begann das Gespräch mit der Information, dass Tom für eine Woche suspendiert sei. „Ich bin schockiert, über das, was du getan hast, Tom. Was ist in dich gefahren?“

Tom blickte stumm auf seine Hände auf dem Tisch, die er übereinandergelegt hatte. Äußerlich sah er entspannt aus, innerlich war er angespannt.

„Ist dir klar, was da hätte passieren können?“, fuhr sie fort.

„Hätte, hätte.“

Erwachsene mussten immer alles dramatisieren. ‚Es ist aber kaum etwas passiert.‘, und das, was passiert war, hatte er noch nicht mal gewollt. Tom starrte weiter auf seine Hände. Sein linkes Bein wippte in schnellem Rhythmus auf und ab.

Frau Tischner sah Toms Eltern an. „Hat Tom mit ihnen über irgendetwas gesprochen? Über Probleme?“

Seine Eltern sahen sich an. ‚Feige!‘, dachte Tom. Dann sagte sein Vater: „Mit uns redet er kaum.“

‚Ja, warum wohl!‘

Frau Tischner nickte verständnisvoll. Herr Miesbach ergriff das Wort und sagte nachdrücklich: „Tom, ich wüsste gerne, was ich dir angetan habe, dass du mir in mein privates Haus nachgehst und mir einen Stein an den Kopf wirfst.“

Tom schwieg und starrte. Sie würden es ihm sowieso nicht glauben, dass er Herrn Miesbach nicht verletzen wollte.

„Und dann diese Nachricht an dem Stein: Lassen sie ihre Schüler in Ruhe! Was soll das bedeuten? Ich bin euer Englisch Lehrer. Wie soll ich euch da in Ruhe lassen?“

Tom hörte kurz mit dem Wippen auf und sah Herrn Miesbach an, dessen Augenbrauen sich so nach oben zusammenzogen, dass sein Pflaster Falten warf. Wie sollte er das erklären, was in ihm vorging, wenn er in der Klasse drangenommen wurde? Herr Miesbach würde das nicht verstehen. Ein ganzer Schwall an Worten und Gefühlen schoss durch seinen Kopf, aber er konnte sie nicht fassen und schon gar nicht unter dieser Anspannung aussprechen. Er schaute wieder weg und begann erneut mit dem Bein zu wippen.

„So kommen wir nicht weiter!“

Verärgert wandte sich Frau Tischner an seine Eltern.

„Bitte sprechen sie doch zu Hause nochmal mit ihm. Er hat ja jetzt etwas Zeit zum Nachdenken. Er kommt bitte jeden Morgen zur Schule und holt sich das Unterrichtsmaterial ab und bringt es mittags bearbeitet zurück. Für heute gebe ich dir die Aufgaben mit. Heute Mittag bringst du sie bitte bearbeitet zurück.“

Am Mittag machte sich Tom auf den Weg zur Schule. Beim Gedanken an Amelia, Nico und Mika zog sich ihm sein Magen zusammen. Er wollte ihnen nicht begegnen.

Hinter der Schule lag ein kleiner Park, der eigentlich durch einen Zaun vom Schulgelände abgetrennt war. An einer Stelle war jedoch ein Schlupfloch, das Schüler nutzten, um unbemerkt in der Pause vom Schulhof zu verschwinden oder, umgekehrt, unbemerkt auf den Schulhof zu gelangen. Tom kannte diesen Zugang, weil er, als jemand der nicht viel

sprach, ein guter Beobachter war. Er trat gerade gebückt durch die Öffnung auf die andere Seite des Zauns, da sagte jemand: „Da hast du aber Glück gehabt.“

Tom richtete sich auf. Der Hausmeister stand mit einem Werkzeugkoffer in der einen und einer Rolle Draht in der anderen Hand am Zaun.

„Dass ich keiner von diesen Blockwart-Typen bin, meine ich.“

Tom wusste, dass es nicht erlaubt war den Schulhof auf diese Weise zu betreten, also wollte er dem Hausmeister erklären warum er diesen Weg genommen hatte.

„E...e...e...es t...t...tuuuuuut m...mmmir ...“

Der Hausmeister war ein Sonderling. Er war nicht besonders groß, aber sehr breit und kräftig gebaut. Er hatte lange, etwas ungepflegte, graue Haare, die ihm bis zu den Schultern reichten. Obwohl in der Schule das Rauchen natürlich verboten war, trug er immer eine Kippe zwischen Zeige- und Ringfinger der linken Hand. Nicht unbedingt angezündet, aber sie war immer da. Er sah Tom stirnrunzelnd an.

„Ist schon gut, Alter.“, sagte er mit seiner kratzigen, tiefen Stimme, „Ich will dir nicht an den Karren pissen.“

Er hustete einmal trocken in seinen rechten Ärmel. „Kannst du mir mal eben helfen?“

Tom setzte an: „I...i...i...ich muss mmmmmmmmeiiiiiiiiine A...A...A...Aufg...g...g...gaben abg...g...g...geben.“

Der Hausmeister sah ihn skeptisch an. „Aha. Das heißt, du bist suspendiert?“

Tom nickte.

Der Hausmeister atmete tief ein und wieder aus. „Warst du das mit dem Miesbach?“

Tom nickte erneut.

Der Hausmeister grinste. „Aha!“

Er schnipste seine kalte Kippe in den Busch. „Jetzt vergiss mal diesen Mist.“, er wies mit dem Daumen hinter sich auf die Schule, „Du kannst mir hier kurz helfen den Zaun zu flicken, dann kannst du immer noch deine Aufgaben abgeben. Ich sag denen, dass du bei mir warst, dann gibt es keinen Ärger.“

Tom zuckte mit den Schultern und nickte.